

Der Rede wert

# Mehr Frauen in Führungspositionen!

In der Regierung des neuen US-amerikanischen Präsidenten Joe Biden ist der Frauenanteil deutlich gestiegen. Das gesamte Kommunikationsteam besteht aus fünf Frauen. Ist das politisch derzeit Mode oder zeichnet sich, was die Frauenquote in Führungspositionen angeht, eine anhaltende Entwicklung ab?

**A**nfang Januar 2021 hat die Bundesregierung eine Frauenquote für Unternehmensvorstände beschlossen, die noch die Zustimmung des Bundestages braucht. In börsennotierten Unternehmen mit mehr als drei Vorständen soll zukünftig mindestens eine Frau im Vorstand sitzen. Als Meilenstein für Gleichberechtigung ist das kaum zu werten. Denn das Ziel einer gleichberechtigten Quote im Verhältnis eins zu eins – wie sie im Grundgesetz verankert ist – wird nach wie vor verfehlt.

An die Umsetzung dieser Quote glauben Frauen heutzutage kaum noch, wie eine aktuelle Umfrage von McKinsey ergab: Demnach gaben lediglich 55 % der Befragten eine eher positive Haltung zum Thema Frauenquote an. Die Skepsis

basiert wohl auf alltäglichen Erfahrungen. In der Arbeitswelt bekommen Frauen 20% weniger Gehalt, bei der Rente sind es 30% weniger als Männer [1].

John Lennon (1940–1980) brachte diesen Zustand schon vor circa 50 Jahren auf den Punkt: „Woman is the nigger of the world“ und sein „Lösungsvorschlag“: „War is over! If you want it!“ Statt solcher Statements und Gender-Ideologien braucht es harte Daten aus der Evolutionsbiologie (siehe unten). Dann wäre eine gleichwertige Quote in Führungspositionen und auch im Gesundheitswesen eher durchsetzbar. Bei Kassenvorständen wird derzeit die Frauenquote eins zu eins auf den Weg gebracht. Ärzten soll das nicht gelingen? Die berufspolitischen und ökonomischen Vorteile wären sicher.



**Prof. Dr. med. Dipl. Psych. J. Matthias Wenderlein**

Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe, Ulm

Deutschland hat im EU-Vergleich die höchsten Gesundheitsausgaben, liegt aber in der Lebenserwartung nur im Mittelfeld. Deshalb benötigen wir ein ökonomischeres Gesundheitssystem – das gilt auch für unsere Kliniken. Bereits DAX-Unternehmen haben erkannt, dass sich Wirtschaftlichkeit besonders gut mit Frauen in Führungspositionen erreichen lässt. Weibliche Vorstandsmitglieder in börsennotierten DAX-Konzernen verdienen mehr als ihre männlichen Kollegen. Das gilt seit 2019 für alle Börsen-Indizes der DAX-Familie: Frauen werden als Top-Manager besser bezahlt als Männer in gleicher Position. Der Marktwert der Managerinnen ist so hoch, dass es zu einem Mangel an führenden Frauen kam (Ergebnis einer Analyse von Ernst & Young 2020).

Ist diese Entwicklung nicht auch auf Kliniken übertragbar? Finanzielle Mittel werden durch die Corona-Krise auch in den Kliniken knapper. Um ökonomischer zu arbeiten und das ohne Nachteile für Patienten, braucht es mehr Frauen in Führungspositionen beziehungsweise ein gleichwertiges Verhältnis Männer zu Frauen.

## Die Evolution wollte starke Frauen zum Arterhalt

Von Frauen sagt man nicht ohne Grund, dass sie das starke Geschlecht sind. In der Evolution und Medizin gibt es zahlreiche Beispiele dafür: In einer Studie aus dem letzten Jahr konnte belegt werden, dass Schwangere mit Stress jegli-



**Frauen werden nicht ohne Grund das starke Geschlecht genannt. Die Stärke sollte auch im Medizinbetrieb mehr zum Einsatz kommen.**

© gllaxia / Getty Images / iStock

cher Art (psychosozial und materiell) Jungen mit verkürzten Telomeren zur Welt bringen [2]. Diese haben lebenslang eine höhere Morbidität, bis hin zu reduzierter Lebenserwartung. Die Mädchen sind davon nicht betroffen. Diese ab der Geburt genetisch „defizitären“ Männer müssen sich zwangsläufig gleichaltrigen Frauen unterlegen fühlen. Für die Telomerforschung wurde 2007 der Nobelpreis verliehen und trotzdem ist die Reichweite dieser Ergebnisse bisher kaum anerkannt. Geburtsmediziner sollten sich deshalb für ein frühes Schwangeren-Screening auf psychosozialen Stress einsetzen, im „Telomer-Interesse“ der Ungeborenen. Und es sollte rechtzeitig Hilfe für die Schwangeren organisiert werden, im volksgesundheitlichen Interesse. Ebenso wichtig ist eine sichere Kontrazeptionsverordnung. Denn wenn möglichst viele Wunschkin-der zur Welt kommen, ist das von Vorteil. Um all das zügig umzusetzen, braucht es aber wesentlich mehr führende Frauen im Medizinbetrieb, die sich für die Schwangeren einsetzen.

In einer weiteren Studie von 2020 wird belegt, dass ein Großteil an genetischen Informationen der Nachkommen von deren Müttern stammt. Die Genomübertragung von Frauen habe diverse Vorteile gegenüber jener von Männern. Das beginne schon mit der Geburt und dem Stillen via Mikrobiom-Übertragung für die Entwicklung des Immunsystems, samt Genomaustausch, schreiben die Autoren. Mütter blieben dominant, nicht nur bei mitochondrialer DNS-Weitergabe [3].

Hinzu kommt aktuell ein immunologischer Aspekt. Frauen im fertilen Alter sind in der Erregerabwehr im Vorteil gegenüber gleichaltrigen Männern. Denn Östrogene fördern das Immunsystem und Testosteron wirkt eher suppressiv. Dies wird aktuell mit zahlreichen Daten der Corona-Pandemie (sowie den vergangenen SARS- und MERS-Epidemien) weltweit belegt: Frauen infizieren sich so oft mit dem Covid-19-Virus wie Männer. Letztere aber haben wesentlich schwerere Verläufe und sterben circa doppelt so häufig an dem Virus als Frauen. Die Relation ein Drittel zu zwei Drittel Todesfälle gilt nach RKI-Daten auch bei uns in Deutschland.

In früheren Zeiten starben in Hungersnöten mehr Männer als Frauen. Und trotz dieser biologischen Benachteiligungen kam es in fast allen Gesellschaften zum Dominanzstreben der Männer gegenüber Frauen – zumindest in den letzten Jahrtausenden (in einer Menschheitsgeschichte von rund 2 Millionen Jahren).

Einen weiteren Beleg für das starke Geschlecht „Frau“ liefert eine Studie an Frühgeborenen: Kommt es bei Zwillingen zu einer frühen Geburt um die 24. SSW mit einem Gewicht um 400 g, dann haben Mädchen höhere Überlebenschancen als Jungen mit gleicher Unreife. Damit stellt sich die Frage der Funktion des X-Chromosoms. Darauf sind fast zwei Drittel der Intelligenz platziert: die Fähigkeit, sich effizient mit neuen Bedingungen des (extrauterinen) Lebens auseinanderzusetzen.

Ein Blick auf die Geschlechtschromosomen zeigt: Beim Karyotyp X0 sind die kognitiven Fähigkeiten limitiert, trotz massiver Förderung. Der Karyotyp Y0 ist kaum mit einer Lebensfähigkeit vereinbar beziehungsweise endet in der Regel mit einem Frühabort.

### Sokrates war „futuristischer“ Denker

Schon Sokrates erkannte vor rund 2.400 Jahren das Potenzial der Frauen: „Eine Frau gleichgestellt, wird überlegen“, wird er zitiert. Nach seiner Anschauung bestand die Gefahr, dass Frauen bei Chancengleichheit die Männer überflügeln würden. Dem Visionär Sokrates folgte sein „mentaler“ Schüler Platon, und dann Aristoteles, der Frauen die Fähigkeit zum Denken absprach. Dieses Vorurteil fand über griechische Hauslehrer Eingang in das Römische Reich und dessen Gesetze. Das Kirchenrecht übernahm diese Ablehnung der Frauen in Führungsfunktionen – bis heute.

Aktuell erreichen in zivilisatorischen Staaten ohne ideologische Einengung mehr Frauen die Hochschulreife als Männer. An Universitäten setzt sich an vielen Fakultäten die Relation zwei Drittel Studentinnen zu einem Drittel Studenten durch. Damit ist das weitere Fernhalten der Frauen von Führungspositionen eine fragliche Ideologie mit langer Vorgeschichte.

### Unsere Erde braucht weniger Risikoverhalten

Frauen haben weltweit eine um fünf bis sieben Jahre höhere Lebenserwartung als Männer – trotz häufigerer Mehrbelastungen (Beruf und Familie, Alleinerziehende) und Schwangerschafts- sowie Geburtsrisiken. Das liegt ganz wesentlich am riskanteren Lebensstil der Männer. In einer Studie, die sich mit Mönchen in Bayern befasste, zeigte sich: Treten Männer spätestens bis zum 40. Lebensjahr in eine Klostersgemeinschaft ein, haben sie die gleiche Lebenserwartung wie Frauen. Denn im Kloster wird riskantes Verhalten durch klare Regeln limitiert. Frauen erreichen das, auch ohne ins Kloster zu gehen.

Weltweit liegen Suizide als sozialer „Super-GAU“ bei Männern um den Faktor drei bis vier höher als bei Frauen. Das spricht dafür, dass Frauen genetisch determiniert mehr „ordnende“ soziale Strukturen haben, um solch eine Chaosreaktion zu vermeiden.

Auch beim Autofahren zeigt sich der Unterschied: Tödliche Unfälle kommen bei Männern um 50 % häufiger vor als bei Frauen (bei gleich viel zurückgelegten Kilometern). Das gilt auch für die Unfall-Todesraten außerhalb des Autos.

Zur Zerstörung unserer Erde und damit Unbewohnbarkeit für zukünftige Generationen trägt im Wesentlichen das riskante Verhalten von Männern bei. Das können wir uns nicht mehr länger leisten! Was wir brauchen ist weniger riskantes Agieren in allen Lebensbereichen – auch in der Medizin. Diese muss noch dazu infolge extremer Staatverschuldung durch die Corona-Pandemie mit begrenzten finanziellen Ressourcen zurechtkommen. Die Pandemie sollte auch als „Weckruf“ verstanden werden für eine zügige Umsetzung einer gleichberechtigten Frauenquote mit Männern zu Frauen im Verhältnis eins zu eins in ärztlichen Führungsstrukturen.

### Unser Grundgesetz will Gleichbehandlung

Im Grundgesetz Art. 3 wurde festgelegt: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“, das sollte eine Eins-zu-eins-Quote in allen Lebensbereichen bedeuten, für politische, kulturelle und soziale Bereiche gleichermaßen. Davon ist unsere

Gesellschaft zu weit entfernt. Bei Mandatsträgern im Bundestag, in Landtagen und Bürgermeister-Ämtern dominieren weiter Männer.

Das kann immer weniger mit mangelnder Qualifikation von Frauen begründet werden, zumal Frauen doppelt so häufig erfolgreiche Hochschulabschlüsse vorweisen können als Männer. In den Kliniken haben die dortigen Arbeitsbedingungen negative Auswirkungen, da sie weiterhin zu wenig auf Frauen abgestimmt sind. Die Mehrheit der Ärztinnen verlässt deshalb nach abgeschlossener Weiterbildung die Kliniken. Damit ist ein Ärztemangel vorprogrammiert, trotz größerer Zulassungszahlen zum Medizinstudium.

### Ausblick

Die Corona-Pandemie sollte zum Paradigmenwechsel in der Medizin veranlassen: die Wertschätzung der eigentlichen ärztlichen Tätigkeit. Das bedeutet klinische Kompetenz, unter Einsatz der fünf Sinne bei Diagnose- und Therapieentscheidungen. Ein Großteil der Labor- und Medizintechnik würde so wegfallen. Kliniken wären nicht mehr Profit-Center mit dem „maskulinen“ Ziel, viel Geld

an Kranken verdienen. Für solch einen Wechsel werden jedoch mehr Ärztinnen in Führungspositionen gebraucht. Dieser wäre nachhaltig und intelligent für unsere Gesellschaft und das Individuum gleichermaßen. Käme es jedoch durch die Covid-19-Pandemie aufgrund der hohen Staatsschulden vermehrt zu einer Klassenmedizin, dann wäre früher oder später der soziale Frieden gefährdet. Dem sollte eine Geschlechterquote von eins zu eins in Führungspositionen entgegenwirken.

Die ökonomische Kompetenz von Frauen ist höher einzustufen als die von Männern. Es ist fraglich, ob es unter der Führung von Frauen zu den Betrugs-skandalen in der Autoindustrie gekommen wäre, mit vielen Milliarden Euro Verlusten. Ein deutscher Pharmakonzern kaufte eine US-amerikanische Firma, die umstrittene Produkte gegen Pflanzenschädlinge herstellt – und will auf diese Weise ethisch fraglich „doppelt“ verdienen. Nun glaubt man mit 10 Milliarden Euro Vergleichszahlung das Problem gelöst zu haben. Auch der aktuelle Bilanzskandal von Wirecard, mit Insolvenz infolge nicht existierender Konten in Höhe von etwa 2 Milliarden

Euro, spricht für maximales Männerver-sagen in Finanzangelegenheiten.

Eher marginal wurde in Wirtschafts-zeitschriften vor einigen Jahren von zwei Studien berichtet: Die zehn umsatz-stärksten DAX-Unternehmen und die zehn gewinnstärksten Unternehmen wurden auf Gemeinsamkeiten über-prüft. Das Ergebnis: Mindestens eine Frau war im Vorstand und/oder Auf-sichtsrat.

Die Medizin kann deshalb nur besser werden, wenn eine gleichberechtigte Frauenquote im Verhältnis eins zu eins in Führungsfunktionen eingeführt wird. Die Medizin kann dadurch wirtschaftlich nur besser werden, dank intelligentem und nachhaltigem Risikodenken und -verhalten. Prof. Dr. med. Dipl. Psych.

J. Matthias Wenderlein

### Literatur

1. Recherche des Redaktions-Netzwerkes Deutschland
2. Martens DS et al. Association of Parental Socioeconomic Status and Newborn Telomere Length. JAMA Netw Open 2020;3:e204057
3. Rosenberg E et al. The hologenome concept of evolution: do mothers matter most? BJOG 2020;127:129-37



Ausgabe verpasst?  
**Jetzt als ePaper lesen!**

Lesen Sie *gynäkologie + geburtshilfe* jetzt auch digital auf Ihrem Tablet oder Smartphone – jederzeit und überall. SpringerMedizin.de hält für Sie alle Ausgaben der letzten fünf Jahre als ePaper bereit, auf die Sie kostenfrei zugreifen können.

Highlights der letzten Ausgabe:

- Nicht invasive Pränataltests: Wohin geht die Reise?
- Der Rede wert: Rahmenbedingungen der NIPD noch nicht ausreichend definiert
- Vernarbende Alopezien bei der Frau richtig diagnostizieren
- CME-Fortbildung: Aktuelle Therapieoptionen der Endometriose
- Facharztausbildung und dann? Das sagt der Ordinarius



[www.springermedizin.de/gyn-und-geburtshilfe](http://www.springermedizin.de/gyn-und-geburtshilfe)

Hier steht eine Anzeige.

